

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 51.

Samstag, den 29. November.

1924.

Die Dame im Rollstuhl.

(22. Fortsetzung.)

Roman von Sven Eisekub.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ihm gilt es. Aber es sind noch mehrere hier. Behalt ihn jedoch zunächst im Auge. Wieviele sind wir hier?“

„Außer dir nur noch zwei, mit dir aber bedeutend mehr.“

Krag lächelte über das Kompliment.

„So sind wir jedenfalls in der Minderzahl und umringt“, sagte er.

Ein Ausdruck des Erschreckens flog über Bredes Gesicht.

„Ich kann ja telephonieren“, rief er, „und wir haben in wenigen Minuten fünfundzwanzig Mann hier.“

„Danke, das wäre ja sehr schön, aber im nächsten Augenblick wüßte Lewis alles. In manchen Fällen tut man gut, seine Stärke nicht zu zeigen. Und im Moment habe ich jedenfalls den Vorteil, daß Lewis mich allein oder doch fast allein wähnt.“

„Aber die Amerikaner?“ fragte Brede.

„Die Amerikaner müssen sich selbst zu helfen suchen“, antwortete Krag.

Die beiden Männer trennten sich vorsichtshalber.

Im nächsten Augenblick stand Krag neben dem Rollstuhl und plauderte mit der gelähmten Kelly Anderson. Sie hatte sich während des ganzen Abends glänzend unterhalten.

„Aber ich sehne mich so sehr danach“, sagte sie, „ich sehne mich so unendlich danach, einmal selbst zu tanzen. Das war mein größtes Vergnügen, ehe mir das Unglück zustieß.“

„Nun, macht es Ihnen nicht fast ebensoviel Vergnügen, beim Tanz zuzusehen und zuzuhören?“

„Ach nein“, lachte sie, „es ist doch nicht dasselbe, wie selbst zu tanzen.“

„Was sagen Sie denn zu der Musik heute Abend? Finden Sie nicht diesen schmachtenden Walzer herrlich?“

„Ja, entzückend!“

„Schöne Tänze und Märsche haben Sie auch drüben in Amerika, nicht wahr? Ich hörte vor einiger Zeit einen amerikanischen Walzer . . . wie hieß er doch gleich . . . die Melodie habe ich im Kopf . . .“

Und er pfiiff sie.

„Oh den“, sagte Kelly lebhaft, „den kenne ich, das ist der Geisterwalzer. Ach, wenn sie doch den hier spielen könnten!“

„Ich will einmal fragen“, sagte Krag, „es wäre ja vielleicht möglich.“

Er verbeugte sich vor Kelly und schien im Gewimmel zu verschwinden. In Wahrheit aber glitt er hinter einen Vorhang, und hinter diesem und einer großen Palme verborgen, hörte er das Gespräch, das nun ganz in seiner Nähe geführt wurde.

Er hatte nämlich beobachtet, daß Frau Habermann sich dem Rollstuhl näherte. Sie schien einschmeichelnd und herzensgut wie stets, und wie stets nahm das Antlitz des jungen Mädchens den Ausdruck quälendster Furcht an. Krag empfand Mitleid mit ihr. Sie war offenbar unglücklich über die ihr aufgezwungene Rolle.

Er hörte Frau Habermann sagen:

„Nun, Kleine, mußt du dich ein wenig in deinem Zimmer ausruhen.“

Miß Kelly sah sie erstaunt an.

„Ich — ausruhen? Wovon soll ich mich denn ausruhen? Ich möchte so namenlos gern hier bleiben. Und ich bin ja nicht im geringsten müde.“

„Du hörst, was ich dir sage“, erklärte nun Frau Habermann ein wenig schärfer. „Du mußt dich ausruhen.“

Krag brauchte nichts weiter zu hören. Er glitt aus seinem Vestel und suchte die Varietédiva auf.

„Halten Sie sich in der Nähe des Rollstuhles“, sagte er.

„Warum? Soll ich sie hineinfahren?“

„Sie wird Sie wohl gleich darum bitten. Und dann müssen Sie sie sofort in ihrem Zimmer allein lassen.“

Krag berechnete, daß Miß Kelly sich am liebsten von ihrer neugewonnenen Freundin begleiten lassen würde.

Frau Habermanns Worte hatten ihm eine Aufklärung gegeben.

Das Barometer steht auf unbeständig, dachte er.

Dreißigstes Kapitel,

Der Walzer.

Asbjörn Krag trat zu den Musikanten.

„Wann beginnt der Tanz von neuem?“ fragte er.

„In zehn Minuten“, antwortete der Pianist, indem er nach seiner Uhr sah.

„Schön, das paßt vorzüglich“, sagte Krag. „Dann spielen Sie den Geisterwalzer.“

„Jetzt also?“

„Ja, endlich.“

Der Detektiv schritt wieder durch den Ballsaal, in dem Damen und Herren in kleinen Gruppen lebhaft miteinander plauderten. Er fühlte sich fortwährend beobachtet, doch das berührte ihn nicht.

Auf seiner Wanderung tat er einen Blick in das angrenzende Rauchzimmer. Er hatte Harry Lewis aus dem Auge verloren. Vielleicht hielt er sich dort auf. Auch Kollege Brede hatte er eine Weile nicht gesehen.

Und richtig. In dem Rauchzimmer standen die beiden in einem lebhaften Gespräch befangen. Harry Lewis verzog den Mund über eine Bemerkung Bredes. Die weißen Zähne verließen seinem Gesicht etwas Raubtierartiges. Er bot Brede eine Zigarette an. Brede nahm sie.

Krag wartete im Ballsaal, bis er sah, daß Fräulein Stella die gelähmte Kelly zur Tür schob. Frau Habermann begleitete sie. Stella rief einigen Herren, die sie aufhalten wollte, zu, daß sie zum Walzer zurückkommen würde.

Der Pianist schlug bereits einige Akkorde an, wandte sich dann aber vom Klavier ab. Die Zeit war noch nicht da.

Krag glitt in den Korridor hinaus. Dieser war völlig leer. Der Detektiv verabsäumte nicht, den günstigen Augenblick zu benutzen. Lautlos eilte er durch den teppichbelegten Gang. Vor der Tür zu Miß Kellys sogenannten „Gepäckzimmer“ blieb er stehen und lauschte einen Augenblick, dann zog er einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete sie. Niemand hatte ihn gesehen.

Er stand in einem vollkommen dunklen Raum und hielt sich ganz still. Er rechnete mit der Möglichkeit, daß sich jemand hier aufhalten könnte, und war für alle Fälle auf einen Angriff vorbereitet. Aber er hörte nur den Laut des Rollstuhls, der an der Tür vorüber durch den Korridor geschoben wurde.

Krag legte sich auf die Knie. Er zog zunächst eine kleine elektrische Blendlaterne aus der Tasche und zündete sie an. Der Lichtstrahl fiel auf den Winkel beim Kachelofen und konnte also nicht durch das Schlüsselloch dringen.

Dann zog er den photographischen Apparat und den Magnesiumbehälter heraus. Er war gerade damit fertig, als der Rollstuhl in das Nebenzimmer geschoben wurde, in dem sich Miß Nelly gewöhnlich aufhielt.

Der Lärm, der in diesem Raum durch das Rollen der Stuhlräder und die fröhlichen menschlichen Stimmen gemacht wurde, erleichterte ihm die Arbeit, die er noch zu vollbringen hatte. Er hielt die Kamera und die Magnesiumbombe bereit. Durch das Schlüsselloch konnte er sehen, was drinnen vorging, und den richtigen Zeitpunkt abpassen.

Die Varietédame wurde von Frau Habermann mit ein paar freundlichen Worten entlassen. Mit einem „Auf Wiedersehen nachher!“ verabschiedete sie sie, und Frau Habermann und Nelly Anderson waren allein.

Krag mußte lächeln, als er Frau Habermanns erstes Wort vernahm:

„Alles ist verloren!“

„Verloren?“ fragte Miß Nelly erschrocken. „Aber das ist doch nicht meine Schuld!“

„Reden wir jetzt nicht davon. Wir müssen noch heute abreisen, sonst kommen wir nicht mehr von hier fort.“

„Aber gibt es denn irgend welche Beweise gegen uns?“ fragte die Dame im Rollstuhl.

„Noch nicht. Doch man ist hinter uns her. Du tust natürlich, als wüßtest du von nichts, und ich ordne inzwischen alles zur Reise. Du scheinst übrigens nicht gar so traurig darüber zu sein. Wir verlieren auf diese Weise ein Vermögen. Und ich begreife nicht, wie es zugeht. Aber sicher bist du es doch, die uns auf irgendeine Weise veraten hat.“

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wohin reisen wir denn?“

„Zunächst von hier fort, gleichviel wohin. Dann über den Ozean. Es gilt nur, so rasch wie möglich die Stadt zu verlassen.“

„Und soll dann die Komödie an einem anderen Ort fortgesetzt werden?“

„Nicht mit dir“, antwortete Frau Habermann. „Wir müssen uns jemand verschaffen, die mehr Verstand hat.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und herein trat einer von den neuen Gästen — einer von jenen, die Frau Hage so sehr beunruhigt hatten.

„Er ist fort“, sagte er.

„Eine Pause entstand.“

„Der Tanzmeister?“ fragte Frau Habermann.

„Ja“, erwiderte der Ankömmling, „er ist spurlos verschwunden.“

„So ist er wohl unten auf der Straße?“

„Nein, femer von unseren Posten hat ihn herauskommen sehen. Er muß sich hier im Hause aufhalten. Aber der „Doktor“ ist sehr beunruhigt darüber.“

Krag begriff, daß sie von ihm selbst sprachen. Mit dem Tanzmeister meinten sie ihn, und der „Doktor“ war sicherlich Lewis.

„Er ist noch viel gefährlicher, wenn er sich verbirgt, als wenn man ihn im Auge hat“, sagte Frau Habermann. „Wir müssen ihn suchen. Vielleicht hat er wieder eine Maske angenommen. Seine Verkleidungen sind das reine Blendwerk der Hölle. Aber ich glaube, ich erkenne ihn nun, wie er sich auch umgestalten mag. Ich will mal rasch durch den Ballsaal gehen.“ Und zu Miß Nelly gewandt, fügte sie hinzu: „Nach dich bereit, wir müssen in einer viertel Stunde aufbrechen.“

Von der Straße her vernahm man ein Signal.

(Fortsetzung folgt.)

Morgenländische Wörter in Europa.

Von D. G. Schumacher.

Ich will hier die in unserer mitteleuropäischen Welt noch lebenden morgenländischen Worte nennen und einiges aus ihrer zum Teil fesselnden Geschichte beibringen.

Alle diese Wörter sprechen bereits von dem groben Einfluß des Morgenlandes auf das mittelalterliche Europa. Im 8. bis 15. Jahrhundert der Schüler des arabischen Orients gewiesen. Hunderte von noch gebräuchlichen astronomischen Bezeichnungen und von Sternennamen sind arabisch und stammen aus jener Zeit als die Araber bei heidnaischer Lebensführung unter dem klaren Himmel ihrer Heimat die alleinigen Träger einer ernsthaften Himmelskunde waren. Neben dieser war die Astrologie ein besonderes Studiengebiet der Araber und spukte wiewohl halbverstanden noch bis ins 18. Jahrhundert in ganz Europa fort. So auch der Glaube an den Atlast oder das Unterallsöngnasmittel, welches angeblich die „Goldmacher“ zu ihren chemischen Experimenten benutzen mußten. Die arabisch Bezeichnung „Alchimie“ (Alchimia) heißt wörtlich die schwarze, d. h. die ägyptische Kunst. Alimi war ein allgemeines semitisches Wort für Kauten. Es handelt sich um die von den Arabern angeblich dort bereits angebotene Kunst Metalle aus Erzen herzustellen. Alchimie war also die Kunst den Stein der Weisen zu erzeugen. „Elixir“ ist rein arabisch (al-iklir) und heißt: Aftochung. Tinktur, Erfrischung und Einreibungsmittel. Arabisch ist „Balsam“ ursprünglich Balalam und aar, was aus dem arabischen „aluzel“ gleich blau kommt. Hierzu gehört ferner „Satur“ arabisch el-atur = das Blaue — „Alkali“ bezw. Kali ist rein arabisch ebenso wie die meisten anderen mit „al“ dem Artikel beginnenden Worte. „Alkohol“ heißt Speichglasa (ein Mineral) mit dem sich heute noch die maurische und ägyptische Schöne die Augen zu vergrößern und zu verschönern sucht. Auch „Maun“ „Alizarin“ dürften arabisch sein. „Almanach“ ist ursprünglich eine Benennung des ägyptisch-arabischen geschriebenen Kalenders. „Arabisch“ sind die Worte „Zenith“ (Scheitelpunkt) und sein Gegenteil „Nadir“. Unsere Markbezeichnung „Karat“ erzählt uns davon, daß die Mauren zum Wägen von Gold usw. die Karat oder Johannisbrotkörner gebraucht haben. Die noch im mittelalterlichen Italien durch seine rege Handelsverbindung mit den Arabern vielgenannte „Redine“ ist entstanden aus dem arabischen Wort „sitta“ das ist Bräustod. Im heutigen Kontext ist noch die „Sefine“ d. h. ein Goldsund von 19 Karat landläufig geblieben. Ein Bündel von bestimmter Stückzahl hieß „risne“ und hieron hatte unser jehisches Wort „Ries“ den Rea bis zu uns gekunden. Arabisch ist auch „Sprug“, ursprünglich Schereb, d. h. ein süßes Getränk oder Defekt; im türkischen auch „Schurup“ genannt. Das uns angenehme betannte „Sorbet“ ist als „Scherbet“ d. h. Rosenwasser maurischer Herkunft. Der warme Orient hat erfrischende Genüsse zur Wissenschaft ausgebildet. „Tall“ leitet sich aus talal arabisch Kettabud Manche Wörter können recht seltsame Geschichten erzählen. Ihre erste Bedeutung war oft eine schlimme ist aber heute nach lo langer Wanderung und Abichleistung bis zum äußersten abgeschwächt worden. So z. B. das Wort Gehenna semitisch: die Hölle. Der Araber verwünscht den ihm Lästigen mit „Kuch ill gehennen“ — geh zur Hölle! Aus Gehenna aber ist unauferlegt das französische Wörtchen aene geworden, was nichts mehr bejagen kann, als Unbehagen peinliches Gefühl. — Die Wörbe hat ihren Namen vom arabischen mur = bitter. Im zehnten Jahrhundert kannten die Araber schon den „Safra“ und nannten ihn den gelben oder safra. Die Kreuzfahrer brachten ihn neben unzähligen anderen Wörtern, Ideen und Dingen aus dem Morgenlande nach Mitteleuropa. Dasselbe Wort ist im Arabischen aber auch Bhsobor — asfar“ im Arabischen verwandt mit safra. — Im „Opium“ liegt das arabische „akoun“ verborgen. — Der Rittwer war als „Ladver“ den Arabern als Heilmittel bekannt. Auch der „Ruder“ gar ist ein Geschenk der arabischen Kultur, da sie ihn erkmals als „Jokker“ auch aus Rüben und Rohr gewannen. Viele Worte aber sind nicht urbrünlich arabisch, sondern kommen aus dem Persischen. Hierzu gehört „Diwan“: eine Verlammsung, zugleich der Raum und die Sitaeleandheit für sie. Das Wort wurde im Arabischen heimlich.

Die sehr zahlreichen Worte für Gewebe und Stoffe aller Art berichten uns daß vom 8. bis zum 17. Jahrhundert noch die feinsten Stoffe ebenso wie Rosenartikeln aus solchen aus dem Orient kamen. Auf den Gemälden alter Italiener, Spanier und Holländer sehen wir die groben Herren und Damen in kostbare Damaste und Brokate gekleidet deren Muster echt morgenländisch erscheint: Granatäpfel, Basmetten, Bäume, Fabelgetier und geometrische Figuren auch die an jene der Alhambra-Säule erinnern. Wir wissen auch, daß die ältesten deutschen Krönungsinsignien von sällischen Arabern gefertigt worden sind! Um 1200 hatte Mitteleuropa selbst noch recht wenig kostbare Juwelierarbeiten und Stoffe zu bieten. „Atlas“ ist arabisch und heißt: das alatte Zeug. Sein heidnaisches Gegenstück der „Kattun“ (arabisch kattini) fand im 14. Jahrhundert Massenablat aus Ägypten nach Mitteleuropa. — „Musselin“ bezeichnete einen in Kofful hergestellten leichten feinen Stoff. Der „Damask“ wurde, wie sein Name besagt, in Damastus herstellt sowohl in Selde

als auch in Leinen. „Robär“ (arabisch Roiakar) war ein Stoff aus Ziegenhaar, der neben sehr feiner Art auch in größter Qualität als Zellstoff Gebrauch fand. Die „Zoppe“ ist nicht von der jüdischen Stadt Jaffa oder Zoppe abgeleitet wohl aber vom arabischen „al jubba“, was ein leichter bequemer Kittel ist. Dagegen ist die „Bluse“ ein aus der Stadt Belusium stammendes Kleidungsstück, das von den Kreuzfahrern als praktisch anerkannt worden sein soll.

Feinere Tafelsitten und Tischgeräte gelangten durch die Bekanntschaft mit der verfeinerten Lebenshaltung der Karawane nach Europa. Trank Mohammeds Verbot tranken die lebensfrohen Araber Baadads ihren Wein, und zwar aus herrlichen „Botalen“ (arabisch botal) die mit Emaillefarben und Inkrustationen reichlich mit den feinsten Erzeugnissen jener Kultur gehörten. Mitteleuropa lernte die behaglichere Ausstattung eines Bettes erst im arabischen Orient kennen, welches „matrad“ (Matraken) und Federkissen mit feinen Bezügen hatte. — „Lato“ der Hörise — so nannte der Araber den Kammerdiener — dabei unser „Latai“. Das Spiel auf der „Laute“ ein jedenfalls aus dem ägyptisch-arabischen „al-ud“ stammendes Wort begleitete die Mahlzeiten im Frauenaemache. In den Gärten wurde unter anderem auch die „prilose“ gezoogen arabisch albertol genannt woraus italienisch al bercoco französisch abricot, deutsch Apritose geworden ist. Die „Alhambra“ das Schloss der Mauren zu Granada hatte seinen Namen von seinem rötlichen Gestein „al hamre“ die Rote.

Das Schachspiel mag ursprünglich wohl ebenso wie viele der Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ indischen oder noch ferneren Ursprungs sein. Die Araber nannten es erimalia Schach oder Königsniegel als sie es von den Perlern übernahmen und nach ganz Europa verbreiteten. In der Bezeichnung „Schachmat“ steckt nichts weniger als der arabische Ausruf: „Schach mat“ der Königin ist tot.

Ein „Scheid“ als Anführer und Freiheitskämpfer eines Stammes vereinte in seiner Person die Befugnisse eines Richters eines Geistlichen und eines Königs über seinen Tribut. Aus Scheich ist das Wort „Chef“ entstanden; jetzt also auch in sehr abgeschwächter Bedeutung fortlebend. Als die Araber in märchenhaft schnellen Steineserfolgen zu Weltmacht und Reichthum gelangt waren hatten sie wohlgeordnete Heere zu Lande und zu Wasser. Auf den Schiffen hatte den Oberbefehl der „Amir-al-ma“ (arabisch Herr des Wassers) woraus unser Wort „Admiral“ hervorgegangen ist. Ein Schiff kleinerer Art hieß seiner Form wegen „Sandal“ oder „Schuh“. Die Rippen der Schiffe verstopfen hieß im Arabischen „alafate“; wir finden das im „Lafatern“ wieder. Die Mauren führten geschriebene Preisklisten mit und nannten diese „Tarifa“; die Häuser treuen kleine Aufbauten genannt „Alto“ (Kobe oder Kuppe gleich Kuppel), nach denen Klöster abildet worden ist.

Ein Wort im Arabischen heißt „Mastara“ und bedeutet „Gehölt“ „Nummerel“. Ob die Araber Mastenmalie kannten, ist nicht erwiesen worden; möglich daß ihre waldigen, wohl verbergende Bekleidungen als „Maste“ Einaana fand in romanische Länder.

Mit einiger Geringschätzung blickten die kultivierten Araber auf ihre Umwohner die sie gaffir, d. h. Analabibae oder Anwililae nannten. „Gaffir“ ist der Abne des Wortes „Kaffer“. Auch die „Dale“ ist entstanden aus dem arabischen Wadi d. h. Flußthal oder Niederung.

Andalusien war das eigentlich arabisches Spanien. Noch heute spricht der Araber wehmüthig von seinem verlorenen Paradiese: „Bilad Andalus“.

Das Vorgebirge und Südkap Europas, Gibraltar, erzählt uns mit dem Ursprung seines Namens auch seine Geschichte: Wie er das Vorgebirge des Tarif war (Gebel-al-Tarif), eines jener um 700 nach Spanien übersehenden arabischen Feldherren.

Gedankenlos spricht man oft von arabischen Zahlen. Ja, und beim Vergleichen finden wir in diesen kaum noch eine schwache Ähnlichkeit mit den heutigen bei den Arabern gebräuchlichen Zahlen. Durch Nachschreibung sind jene eben durch die Jahrhunderte so verändert worden, daß die Ähnlichkeit fast verschwunden ist. — Wir dürfen sie also getrost als deutsche Zahlen bezeichnen! —

Noch habe ich hier von den aus dem Türkischen und Persischen stammenden Worten zu sprechen. Persisch ist das Wort „Tulpe“. Der Perser und mit ihm Araber und Türken, die in der Gartenkunst von ihm lernten, nannten die dort überaus schönste Blume den „Tulband“ oder Turban. Persisch ist auch der „Bazar“ (der Türke sagt hierfür „Tscharsu“). Persisch ist der im Bazar unentbehrliche „Draoman“; „terdju-man“ gleich „vermittelnd“. Auch Talisman dürfte persisch sein, wie die meisten Wörter mit der Endung „man“.

Run die türkischen Wörter:

Gleich dem bereits genannten „Divan“ bezeichnet im Türkischen „Sofa“ ein Zimmer die Verammlung darin und seine Sitzgelegenheit dazu! Hiervon gewißlich unser feierliches „Sofa“. „Balkon“ ist bei den älteren Türken schon ein Kopfschüler oder Jode mit Kapuze; Dolman ein loser Mantel oder Umbau. Aus der älteren türkischen Tracht die aeseantlich der gefährdeten Türkenzüge auch in Mitteleuropa bekannt wurde, sind so manche Kleidungsbestandteile zu uns gedrungen auch der Kalpak (türkische Mütze) der Kosen und Ungarn und der pelzverbrämte, verschürzte Waffenrock, die Manenmütze, der Dolman und vieles andere! Die meisten bei uns fortlebenden türkischen Worte sind militärischen Ursprungs, da die Osmanen ein ausgeprochenes Soldatenvolk

waren — und geliebt sind. Die ledern drautännerischen „Manen“ finden sich schon als „oablan“ als „Söhne“ oder jugendliche Reiterei bei den älteren türkischen Heeressträften. Sie waren die Kerntruppen ihrer Reiterei „solulaaen“. „Jular“ ist wohl auch türkischer Herkunft. Viele dieser Worte kamen erst über Ungarn zu uns. Die „Janitscharen“ deren Name „neue Krieger“ belegt waren die aus christlichen Kriessknechten gebildeten Leibwachen der Sultane.

Aber alles Verkennen alle frühere Furcht vor den kriesskräftigen, weil bedürfnislosen und todesmutigen Türken hinweg strömten reiche Beziehungen zwischen Abendland und Morgenland immer weiter bis auf unsere Tage.

Der Galerieplatz.

Von Ernst Holerichter.

Für den nächsten Sonntag war im Nationaltheater „Lobengrin“ angekündigt. Da sollte zum ersten Male der neue Schwarm mit den elektrisch beleuchteten Glasgauen zu sehen sein. Der Kanzleiarbeiter Bierbach freute sich eine heisse Woche lang auf diesen seltenen neuen Kunstgenuss. Er schwärmte ja immer schon für schöne Schaustücke. Woelau's Vorstellungen und bengalische Feuerwerke. Eine noch nie erlebte Nachfrage für Karten zu dieser Vorstellung hatte eingeleitet.

Bierbach ah vierzehn Tage vorher immer nur Brotzeit ein Salzkübel weniger als sonst — und erpönte sich so die Luxusausgabe für einen Galerieplatz. Der war in der Preisliste gerade noch erschwänglich an seine Nummer gebunden, umgeben von Notlampen Soudanfäsen und Feuerlöschhähnen. So gab er ängstlichen und verwöhnten Naturen alle möglichen Sicherheiten und Bequemlichkeiten. Das einmalige Bewußtsein daran war, daß man sich schon am Tage vorher gegen Mitternacht um die Karte in Reihen anstellen mußte bis am anderen Morgen das Kassenfenster in die Höhe klappte. Und schlimm war's gerade diesmal wegen der neuauftretenden Glasgauen!

Bierbach war ungewöhnten Überwindungen nur schwer zugänglich. Vor allem Schlaf konnte er nur selten entbehren. Auch nicht wegen seiner täglichen Bureauarbeit. Da schon erst recht nicht! Am während dieses Anstehens durchhalten zu können schloß er zuvor drei Nächte probeweise gar nicht — Und am Samstag gegen Mitternacht rühte er mit einem Klapphocker zwei Brund Hausbrot und einer „Einführung in Wagner's Musikdrama“ vor dem Kassetten an. Er war der erste . . . ! Zwölf Stunden lang hielt er den Türarif in der Hand und ebenso lange prekte er das Kartenschild abwechselnd bereithaltend zwischen Daumen und Zeigefinger. Erwartungsvoll stieß er für sich schon im voraus den Vorhang vor seinen Augen auf- und niederrollen, lab er in den zuckenden Straßenlampen die abfähernden Augenkel des elektrisch beleuchteten Schwarms blickeln.

Und stand und stand. Bis er endlich Sonntagsvormittag um 10 Uhr die Karte seines Galerieplatzes wie ein Reisesäckchen eine neunklässigen Bildungsanstalt in die Kasten seiner Brust schob. Mit herabgeschlagenen Augenbedeln lief er nach Hause, mit Füßen belastet wie ein alter Kettenh. Und gleich einem ungewöhnten Grabstatter fiel er aufs Kanapee hin . . . voll von der Befriedigung des Überwindens und durchträumt mit vibrierender Ahnung auf den bevorstehenden Abend den er sich mit letzter selbstlich-leiblicher Hingabe erkanden. So umschatteten ihn schnarchende Träume, durch die mit elektrisch beleuchteten Augen der Schwarmooel mit Pauken- und Trompetenschall hindurchfloß — — —

— — — Und als er erwachte, war es wieder Mitternacht geworden — und der so heiß erwartete Schwarm war längst in voller Leuchte über die Bühne des Nationaltheaters geschwommen. So hatte er glücklich jene Stunden verbracht, um derentwillen er vier Tage gewacht hatte . . . und niedersehn Satzpfeil unverzehrt stieß. Kein Säuberlich laa noch auf seiner Brust die Karte des Galerieplatzes mit der Aufschrift: „Aufzubewahren und auf Verlangen vorzuziehen!“

Scherz und Spott

Reinliche Berwechilung. „Fräulein Müller“ saate der Chef streng zu dem Schreibfräulein. „Ja muß Sie dringend bitten nicht an Ihren Bräutigam während der Geschäftskunden zu schreiben. Es passieren zwei Berwechilungen. Schulse u. Co schreiben doch wir Ihnen eine Ladung Küsse aelands hätten statt der Manenschildere die Sie bestellt haben.“

Das Wichtigste. Junaes Mädchen (zu einem Bewerber): „Ich frage nichts darnach ob ich Ihre erste Liebe bin. Mir liegt mehr daran, zu wissen ob ich Ihre letzte sein werde.“

Bitte, ganz einfach. Arzt: „Diese Schädelwunde kann ich Ihnen für 40 Dollar nähen.“ — Patient: „Wersa Dollar! Um Himmelswillen ich will ta keine Hohnacht und keine Stiche!“ (Medical Journal)

Stoßentzerr. „Emil, heute vor zehn Jahren ließen wir uns kriegsstraunen.“ — „Ja ja, der Weltkrieg hatte viel Antheil im Gefolge.“ (Bl. W.)

Eingetroffen! „Wenn du mich abweist“, beteuerte er, „werde ich sterben!“ Sie wies ihn ab. Sechsis Jahre später starb er. (Judge.)

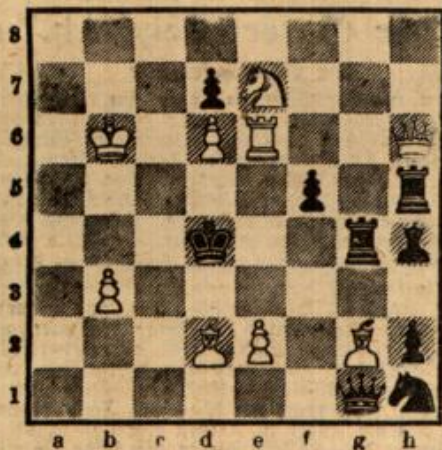


Schach



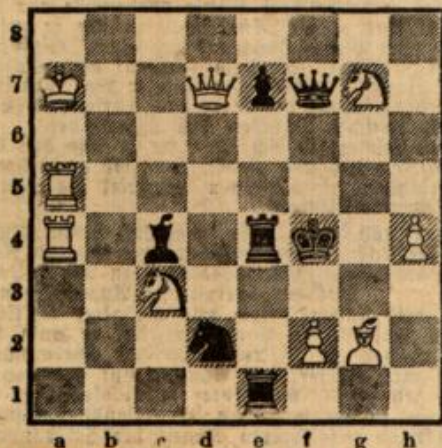
Bearbeitet von R. Wedenweilen.

583. J. J. Rietveld-Kesteren.



WeiB: Kb6, Dh6, Te6, Ld2, g2, Se7, Bb3, d6, e2;
Schwarz: Kd4, Dg1, Tg4, h5, Lh4, Sh1, Bd7, f5, h2.
Matt in 2 Zügen.

584. J. J. Rietveld.



WeiB: Ka7, Dd7, Ta4, a5, Lg2, Sc3, g7, Bf2, h4;
Schwarz: Kf4, Df7, Te1, e4, Lc4, Sd2, Be7.
Matt in 2 Zügen.

585. Otto Fuß.

WeiB: Kh3, Df6, Lb3, Se6, Bg2;
Schwarz: Ke8, Te2, Ld6, Sf5, Bd7, g3.
Matt in 2 Zügen.

583, 584. Aufstellung und Material verraten schon die gemeinschaftliche Abstammung. Die beiden Aufgaben des holländischen Meisters errangen in diesjährigen Turnieren den ersten Preis. Nr. 583 zeigt einen recht versteckten Schlüsselzug. — 585. Sehr leicht, fand aber doch auf dem Lösungsturnier des Sächsischen Schachverbandes nur zwei Löser. Schachspielen und Schachlösen sind also doch recht verschiedene Dinge: Begabung und Neigung liegen da oft weit auseinander.

Berliner Schachleben am Bußtag.

Berliner Schachderby, traditionell und festgefügt. „Weiße Rose“ gegen „Rote Rose“ (Westvereine gegen Ostvereine) an 64 Brettern; 35:29. Nord gegen Süd: 55:34. im Jugendspiel 17:12. In sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses feierte der Arbeiterschachklub sein 15jähriges Bestehen mit großer Aufmachung und bestem Gelingen. Da gab es Turnierspiele; Simultanspiele, auch von Jugendlichen: Blitz- und Lösungsturniere. Und eine Schachaus-

stellung, reich beschickt und viel bewundert. Schachspiele aller Art, seltene chinesische, manche aus wertvollem Material, die neumodischen Würfelformen des Weimarer Bauhauses, Spiele aus dem Felde, hier ganz primitive, dort solche, die künstlerisch erdacht und gemacht aus eisernen Nägeln, aus Geschößteilen usw. Wertvolle Schachliteratur war aufgelegt, an den Krieg erinnerten auch die wieder Feldschachzeitungen, von manchen erschien nur eine Nummer. — Ein Schachfest vornehmster Art.

Partie Nr. 283. — Damenbauer.

Gespielt im Oktober 1924 in Berlin.

WeiB: Großmeister Grünfeld u. Verb.; Schwarz: Meister Post u. Verb.

1. d4, Sf6; 2. c4, g6; 3. Sf3, Lg7; 4. g3, d5; 5. cxd5, Sxd5; 6. Lg2, c5; 7. 0-0, cxd4; 8. Sxd4, 0-0; 9. Sb5, Lc6! 10. Sd4, Sc6; 11. Sxe6, fxe6; 12. Sd2, Db6 (Schwarz steht weitaus überlegen.) 13. Lh3, Sd4; 14. Sb3, Tad8; 15. Sxd4, Lxd4; 16. Lxe6+, Dxe6; 17. Dxd4, Sf4; 18. De3, Se2+; 19. Kg2, Dd5+; 20. f3, Sd4; 21. Dd3, Tc8; 22. Lf4, Tc2+; 23. Kh1, Txf4! 24. gxh4, Dh5; WeiB gab auf.

Nr. 284. Partiestellung.

Freie Partie im Dom-Café in Magdeburg.

WeiB: Kh3, Tc7, Ba7, b6, g3; Schwarz: Kg6, Ta2, Sd8, Bg7, h5. — WeiB zog jetzt: 1. Tc8!?, Se6; 2. a8D??, Sg5+ und Th2 ♠ (Es mußte 2. Tc6 geschehen.)

Lösungen.

575. 1. Lh1, Kb2; 2. Dh7; 1. f5; 2. Da8. — 576. 1. Dc8. — 577. 1. Ta5, d4; 2. a4, Ka2; 3. Da3 ♠. — 578. 1. Td5. — 579. Kg2, Ke3; 2. Kf1! Remis. — Löserliste: Die Herren F. S., E. K. (alles), M. N. (576, 578)



Rätsel



Bilder-Rätsel.



Wandet-Rätsel.

Hand ist in Fuß zu verwandeln mit Hilfe von fünf Zwischenwörtern. Es kommen dabei zur Verwendung ein männlicher Name und ein Nagetier.

Versteck-Rätsel.

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der Liebe Lust ist still und mild,
Ein Kuß, ein Blicken hin und wieder
Und alle Sehnsucht ist gestillt.

Die hervorgehobenen Buchstaben ergeben richtig geordnet den Dichter.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 271:

Bilder-Rätsel: Die Unbeständigkeit des Glücks ist unser Glück — Magisches Quadrat: Duse, Ulan, Saft, Ente. — Abstrich-Rätsel: Keine Rosen ohne Dornen.

Die richtige Lösungen sandten ein: Heinz Balling, Ernst Baumgarten, Theo Braubach, Else u. Wilh. Fuchs, A. Lipowsky, Albert Müller, Edgar Schleyer, Senta Weygandt, Irmgard u. Walter Wirbelauer, sämtlich von Wiesbaden; Annemarie Böner, Hilde Häupler u. Karl Plötz von Sonnenberg; Otto Präckel von Hahn i. T.